

VERHÖHNEN STATT VERSÖHNEN (VERFASSER: GOTTFRIED BÖHME)

Am 13.11. 2018 veranstaltete die Katholische Akademie Meissen-Dresden im Gemeindesaal der Leipziger Propsteigemeinde eine Diskussion zwischen Gregor Gysi und dem Magdeburger Bischof Feige – moderiert von Frank Richter.

Ich nehme an, die offizielle Hoffnung war, Fronten zu versöhnen. Aber mit Leuten wie Gregor Gysi geht so etwas gründlich schief.

Das geht schon beim Titel der Veranstaltung los: „Ich hasse nicht zurück“ – das Zitat stammt offensichtlich aus der 2017 erschienen Autobiographie Gysis „Ein Leben ist zu wenig“. Dieser Veranstaltungstitel ist erstaunlich verräterisch: Wer so etwas sagt, der muss ja vorher gehasst worden sein! Gysi scheint zu wissen, dass ihn Menschen hassen. Ist das bei Ihnen, lieber Leser, wer auch immer das ist, auch so? Oder bei Bischof Feige? Oder bei mir? Sicherlich „mögen“ mich manche nicht – das ist kein Wunder, muss ich doch als Lehrer z.B. oft Noten geben. Und habe garantiert in 40 Jahren nicht immer richtig geurteilt. Um aber g e h a s s t zu werden muss man schon ganz schön Übles angestellt haben. Und das hat Gysi offensichtlich.

Davon spricht er aber lieber nicht. Frank Richter fragte ihn mitten am Abend einmal, ob er irgendwann im Leben ein schlechtes Gewissen gehabt habe. Das war vermutlich als Steilvorlage dafür gedacht, mal zuzugeben, dass er Menschen geschadet habe. Aber Gysi konterte geradezu höhnisch: er erinnere sich mit schlechtem Gewissen daran, Stefan Heym überredet zu haben, 1994 für den Bundestag zu kandidieren. Als Heym in seiner Funktion als Alterspräsident die Eröffnungsrede im neu gewählten Bundestag hielt, verweigerten ihm die Parlamentarier der CDU (außer Rita Süßmuth) den Applaus. Das war schäbig. Da kann man Gysi zustimmen. Hier also bekam Gysi sein schlechtes Gewissen. Dabei war es genau genommen nicht er, sondern die CDU, die sich daneben benahm. Im Übrigen hat er sich nichts vorzuwerfen. Mit seinem Gewissen war er am Dienstagabend im Reinen. So ist das nun mal bei integeren Menschen.

Oder aber er verhöhnt uns mit seiner Antwort.

In seinem Eingangsstatement stilisierte er sich also als Opfer, das – offensichtlich zu Unrecht, wie er meint, gehasst wird! Wie so oft, wenn man sich als Opfer stilisiert, funktioniert das ganz gut: schnell hat ein nicht allzu genau informiertes Publikum Mitleid mit einem, der s o v i e l e n Anfeindungen ausgesetzt ist. Geschickt wendet Gysi das gegen die CDU-Fraktion, statt von den eigentlichen Opfern seiner Taten zu berichten: z.B. den Bürgerrechtlern, die er als Anwalt vertrat und von denen viele den Verdacht nicht los werden, dass er sie an die Stasi verraten hat – auch wenn es ihm gelungen ist, durch Serien von Prozessen die Aufklärung des Sachverhalts systematisch zu behindern. Nicht nur Katja Havemann wirft ihm bezüglich ihres Mannes Verrat vor.

Was er über die Ostdeutschen sagt, ist ja durchaus diskussionswert. Aber er bemüht sich, hier jede Grenze aufzuweichen zwischen denen, die für Misswirtschaft und Unterdrückung verantwortlich waren, und denen, die als einfache Bürger hier lebten und den Mist ausbaden mussten. So, als ob man, wenn man sich über die in der Tat

empörende Missachtung der Ostdeutschen in der heutigen bundesrepublikanischen Politik erregt, zugleich die alten SED-Kader verteidigen müsste.

Dass er den desolaten Haufen, der von der einst so mächtigen SED übrig geblieben war, 1990 leitete, erfüllt ihn offensichtlich immer noch mit Genugtuung. An einem Dienstag Abend im Leipziger November 2018 haben wir vernommen: Diesen demoralisierten Kadern habe er gesagt, sie seien das einzige, was von der alten DDR übrig geblieben sei, und darauf sollten sie stolz sein. Er wollte ihnen den Rücken stärken – offensichtlich für Gysi etwas Positives. Das war übrigens die Zeit, in der die SED ihr Parteivermögen listig dem Zugriff des demokratischen Staates (und damit den Bürgern) entzog, wofür der damalige Vorsitzende letztlich verantwortlich ist. Es gab deshalb ja auch einen Untersuchungsausschuss des Bundestags. In der Fernsehserie Weißensee wird das filmisch anschaulich umgesetzt. Die großen sozialistischen Ideale waren auf die illegale Sicherung materieller Werte zusammengeschrumpft. Aber natürlich hatten nur ausgewählte Altkader noch die Möglichkeit, an dieses Geld heranzukommen. Das ursprüngliche Volksvermögen wurde sozusagen zum zweiten Mal enteignet, nur jetzt andersherum.

Irgendwann am Abend taucht tatsächlich der Begriff „historische Aufgabe“ der Partei „die Linke“ auf. Wie sollen wir das verstehen? Dass die Geschichte der Klassenkämpfe munter weitergeht und nur gerade eine Ruhephase zu überbrücken ist? Gysi steht für ideologische Kontinuität – das haben wir jetzt verstanden.

Was die politisch aktive Linke aus dem Westen angeht (die immerhin auch Berufsverbote fürchten musste, ich hatte ein Verfahren), wird die hier in Leipzig auf die Schnelle diffamiert: sie habe sich „freiwillig ausgegrenzt“ (was spätestens mit Beginn der Öko- und Friedensbewegung absoluter Unsinn ist, die beide erfolgreich am Schulterschluss mit jedem Dorf- und Stadtbewohner arbeiteten). Demgegenüber nimmt Gysi die Ost-„Linken“ – waren es denn wirklich Linke? – in Schutz, weil die ja nun mal herrschen mussten. Gysi kriegt es tatsächlich hin, die herrschende SED dafür zu bemitleiden, dass sie herrschen „musste“.

Die Geschichte verdreht er also. Aus Tätern werden bei ihm Opfer. Er ist angeblich ja auch eines, er wird ja gehasst.

Ungeheuerlich seine wohlkalkulierte Pointe, in der DDR habe es nur 600 Rechtsanwälte gegeben – und so viele hätten heute allein am Kudamm ihre Büros. Was sagt uns das? Die DDR war eben kein Rechtsstaat. 600 Verteidiger in einer Bevölkerung von 16 Millionen Bürgern – also ein Rechtsanwalt auf 27 000 Bürger – reicht das? In der DDR war die Funktion des Verteidigers eher eine, die den Anschein von Rechtsstaatlichkeit erwecken sollte, vermutlich bei Verkehrsdelikten noch sinnvoll, nicht aber bei politischen „Straf“-taten. Gysi insinuiert damit, dass die heutige Zahl der Verteidiger im Gegensatz zu der geringen in DDR-Zeiten – von denen auch noch manche wie Wolfgang Schnur nachweislich IM-Mitarbeiter waren, also ihr Berufsethos verrieten, – zeigen würde, dass der Rechtsstaat eher darunter leidet, wenn es viele Rechtsanwälte gibt. Fehlte nur, dass er seinen Kollegen auch noch vorwirft, in erster Linie aufs Geld aus zu sein. Aber das kann er schlecht sagen, weil er ja selber ganz gut verdient.

Wenn Gysi sagt, er habe nie gehasst, dann wundert mich das nicht. Wie das Fett in der Suppe schwamm er ja auch immer oben. Staranwalt in der DDR. Vorsitzender der Anwaltsvereinigung der DDR. Parteivorsitzender. Fraktionsvorsitzender. Talkshowkönig. Ein deutscher Talleyrand.

Aber gehasst wurde er schon! Aktiv – Passiv! Er empfiehlt denen, die gehasst werden, „souverän mit den Vorwürfen umzugehen“. Seine Souveränität bestand vornehmlich darin, so wie kein anderer ehemaliger DDR-Funktionär eine nicht endende Serie von Prozessen zu führen, um zu verhindern, dass über seine frühere Tätigkeit berichtet wurde, ziemlich erfolgreich übrigens. Ist das souverän? Wäre es nicht eher souverän gewesen, auf die Vorwürfe öffentlich einzugehen und alle Dokumente zugänglich zu machen?

Versöhnen ist nach dem Zusammenbruch von Diktaturen eine große und wichtige Aufgabe, und das ist sie hierzulande immer noch, auch drei Jahrzehnte nach 89. Sie kann aber nicht gelingen, indem man seine Schuld systematisch verschweigt und mit Prozessen und Nebelkerzen jeder Art die Öffentlichkeit daran hindert, Klarheit zu gewinnen. Gysi hat es fast geschafft, dass er die Deutungshoheit über sein Leben erobert hat, weil er alle konkurrierenden Deutungen juristisch verfolgt. Jetzt kann er, nachdem kaum noch jemand es wagt, gegen ihn gerichtlich vorzugehen, eine Biographie vorlegen, in der seine Sicht auf sein Leben verkündet wird. Aber was ist eine Autobiographie wert, deren Wahrheitsgehalt nur durch Prozessserien gesichert wird?

Die meisten der heute alt gewordenen Bewohner der DDR waren bekanntlich keine Bürgerrechtler und politischen Oppositionellen. Sie haben eher unter den Mängeln der Planwirtschaft und der fehlenden Reisefreiheit gelitten (vgl. die Bemerkung Bischof Feiges zu seinen Gefühlen bei der Ankunft auf fernen Flughäfen nach der Wiedervereinigung) als unter politischer Repression. Entsprechend interessieren sie sich heute weniger für die Schicksale derjenigen, die in Bautzen saßen, sondern eher für aktuelle, vorwiegend ökonomische Probleme. Man muss das ernst nehmen. Aber eine Gesellschaft ist nur dann menschlich, wenn sie das Schicksal des Einzelnen bewegt, der unter Unrecht zu leiden hat – vor allem wenn dieses Unrecht vom Staat ausgeht. Zu Recht ist uns das Schicksal auch der Gefangenen in deutschen Gefängnissen nicht gleichgültig – gerade bei denen entscheidet sich, ob wir eine humane Gesellschaft sind oder nicht. Und das gilt rückblickend auch für Bautzen oder Hohenschönhausen.

Wir bereiten uns hier in Sachsen auf eine Landtagswahl vor, bei der die AfD einen hohen Prozentsatz der Stimmen auf sich ziehen könnte, wenn sich die Prognosen bewahrheiten. Offensichtlich liebäugeln manche Politiker mit ganz großen Koalitionen unter Einschluss der Linken. Warum auch nicht. Dass sie für diesen Zweck allerdings glauben, man müsse dafür die Biographien einiger Altkader schönreden oder irgendwelche Schlusstriche schließen, das ist blanker Opportunismus und wird nichts nützen. AfD-Wähler haben sich von diesen Altkadern längst verabschiedet haben. Für die sind linke Fürsten wie Gregor Gysi verbraucht –

einer der Hauptgründe dafür, dass die AfD hier im Osten so viele Stimmen hat und die Linke sie verliert!

Ein probateres Mittel, um diesen Prozentsatz an AfD-Wählern zu drücken, besteht darin, die Nöte und Sorgen dieser Bürger ernst zu nehmen: steigende Mieten, Altersarmut, eine infame Dieselpolitik, Stadt-Land-Gefälle usw. – und zu erläutern, warum diese Probleme nicht in erster Linie durch den Zuzug von Ausländern und die vorübergehende Aufnahme von Asylanten hochkochen, sondern wegen einer Politik, die rigoros die Spaltung der Gesellschaft in Besitzende und Menschen mit ständigen Sorgen, wie es weitergehen soll, verschärft hat. Vielleicht gelingt es sogar, den AfD-nahen Wählern klar zu machen, dass diejenigen, die aus existentieller Not in unser Land kommen, Ängste haben, die gar nicht so verschieden sind von ihren eigenen: immer geht es um die Möglichkeit, sich ein Leben aufzubauen, in dem man seine Würde bewahren kann. Dies sind mit Sicherheit auch Ziele, die man gemeinsam mit vielen Linke verfolgen kann – aber doch nicht um den Preis, Gregor Gysis Biographie schönzureden!

Es wäre wünschenswert, dass eine katholische Akademie sich diesen drängenden Fragen der Abgehängten und derjenigen, die Angst haben, bald abgehängt zu sein, zuwenden und nicht einem fragwürdigen, zweifellos sehr charmanten Plauderer neue Reputation verschaffen würde, dem es um das Bild geht, das er der Nachwelt hinterlässt, und nicht um Versöhnung. Nicht wir, nicht ich, nicht Bischof Feige können die Täter mit den Opfern versöhnen, sondern einzig die Opfer selber können die Hand ausstrecken. Wenn sie das tun, ist das eine sehr noble Geste. Aber die Opfer der SED kamen an dem Novemberabend im Gemeindesaal der Propstei nicht vor. Es ging wohl auch gar nicht um Versöhnung, sondern eher um Unterhaltung.

Das „Gespräch“ mit Gysi war keines. Ich weiß nicht, was die Akademie sich erhofft hat, was man überhaupt von so einem Kommunikationsverweigerer, der er im Kern ist, erwarten kann. Seine Bonmots sind alles andere als echtes Gespräch. Wer solche Leute salonfähig macht, der verliert automatisch auf der anderen Seite bei den wachen Bürgern dieses Landes, die noch etwas herumreißen wollen, massiv an Vertrauen.

Gysi hat im Grunde die anderen auf Versöhnung hoffenden Diskussionsteilnehmer verhöhnt, indem er etliche Fragen hauptsächlich nutzte, um sich als Opfer und Saubermann darzustellen, sich über den Rechtsstaat lustig zu machen, Mitleid mit den armen DDR-Kadern zu erheischen und sogar einen Satz aus dem Arsenal kommunistischer Propaganda unterzubringen, nachdem die Partei „die Linke“ eine historische Aufgabe zu erfüllen habe.

P.S. Der einzige Gedanke, der mich wirklich überzeugt hat an diesem Abend, stammt von Bischof Feige: er sagte, dass Menschen, die nicht frei über ihr Schicksal entscheiden können, zu hassen beginnen. Irgendwie verhallte dieser sehr kluge Gedanke hilflos im Raum. Auf ihm wäre aufzubauen.